

ches von vorn herein mir zuwider gewesen; dazu hatte ich hier einen Marechal — einen Satan gefunden, den portugiesischen Judensohn vergessend, als dummstolzer Emporkömmling, jetzt erster Vorgesetzter, den kleinen Unterlieutenant mit infernalischer Bosheit und aus keinem anderen Grunde ängstete, als weil er der Adoptivsohn eines Gouverneurs und der Enkel eines berühmten Mannes sey. Meine letzte Erfahrung mit ihm hatte mir die Welt, zunächst aber den Boden verleidet, auf dem ich sie erlebt hatte, die Lustpartie der Flucht durch die Wildnisse und Wüsteneien dieses Bodens, seine Bestialitäten, Säugerkolonie, Löwen und Panther hatten ihn mir nicht wieder angenehmer gemacht —“

„Doch,“ unterbrach ich den Erzähler: „doch hattet Ihr auf ihm auch Yuma gefunden.“

„Ja,“ sagte der Oberst, nach einem langen und ernstern Blicke auf mich: „es ist wahr, auch Yuma hatte ich dort gefunden, aber Bester, ich wittere Irrthum in Euerm Glauben an uns, Eure Miene verräth ihn. Wisset denn, daß auch die Tugend der Mohrinnen, bei aller Bluth, die sie durchlodert, doch rein und fleckenlos seyn kann. Auch ihnen prägt man Grundsätze der Sittlichkeit ein, und wenn diese zwar von keiner Religionslehre unterstützt werden, die das unreine Leben verdammt, so werden sie doch von einem lebhafteren und stärkeren Geiste gefaßt, als unsere weißen Demoiselles ihn haben und die größere Kraft des Willens zügelt und hält das starke Sehnen oder Begehren der heißen Natur dort mehr in den Schranken der Zucht, Ordnung und des Anstandes, als bei uns ein Duzend Bibelsprüche. Ganz irrig denkt Ihr Euch alle farbige Mädchen als leichte Beute und mit der Sittenlosigkeit der Bajaderen, indem Ihr nicht wisset, oder vergesst, daß diese nur und allein aus den Hefen des Volks stammen und schon als hübsche Kinder von sitten- und gewissenlosen Erziehern absichtlich verdorben, in den Lockungen zur Nichtswürdigkeit unterwiesen und eigens für sie erzogen werden. Nein, mein Freund, zu solchen gehörte Yuma nicht. Sie war aus einer anständigen, in ihrer Art sogar vornehmen und reichen, ächt maurischen Familie und von einer schönen, stolzen, aber sehr rechtlichen Mutter erzogen worden. Selbst ihren Vater hatte Batal im Unwillen über den Verlust seines Schooskindes ein wenig dichterisch in Dante's Manier behandelt, denn wenn gleich der Alte ein geldhungriger Schuft seyn mochte, so war doch vom eigentlichen Verkaufe der Tochter an den verliebten Pflanzler gar nicht die Rede gewesen. Der Geizhals hatte das Geld desselben genommen und dafür sein väterliches Ansehen zur Einwilligung der einzigen Tochter in die Ehe

mit ihm zu verwenden versprochen, was er ja auch ohne diese, die reichlichsten Zinsen bezietende Einlage des sponfirenden Rechenmeisters gethan haben würde, weil Väter seiner Art das Heil der Kinder nur in reichen Männern oder Frauen finden. Solcher Ungeheuer oder Kinderfresser, wie Batal unbrüderlich genug ihn schalt, giebt es überall in Menge auch hier unter den Weißen, aber man macht hier über sie nur nicht so viel Kärmens, als dort der ehrliebende und rechtliche Schwarze that. Nein, Yuma war ein wohlgezogenes, durchaus sittlichgebildetes Mädchen; schon das Air ihrer ganzen Persönlichkeit gebot Achtung und wies jedes dehordement niedriger Begierden zurück. Vor ihr mußte der wildeste Freibeuter sich in einen Tantalus oder Prometheus verwandelt fühlen.

Bei mir bedurfte es dieser Zurückweisungen nicht, denn ich hatte in den ersten Stunden unserer Bekanntschaft auf der Flucht, als ich bei herausleuchtender Morgenröthe den unendlichen Reiz des Mädchens erblickte, erschüttert und bedrückt von der entsetzlichen Erfahrung der Nacht und gleichsam mir zur Buße, vor den Augen Gottes mein festes: Nein! gesprochen, und dieses Nein band mich auf ewige Zeiten stärker als der heiligste Schwur.

Ihr lächelt verwundert, mein Freund, aber es ist so. Ich will mich nicht mit Grundsätzen brüsten, die edeln Quellen entsprungen sind, am wenigsten konnte ich das damals; aber mein Ja! oder Nein! wenn es einmal gesprochen ist, ändert weder Leben noch Tod. Zu dieser Festigkeit des Willens —“

„Kann ich Euch nur sehr bedingt Glück wünschen, so gut sie auch in vielen Fällen seyn mag,“ schob ich ihm in die Rede.

„Ihr habt Recht,“ fuhr er fort: „wie mir schon manches Wehe bezeugt, aber doch nichts weiter geändert hat, als daß ich zu meinem Ja! oder Nein! mir jetzt etwas mehr Bedenkzeit gebe, als früher. Was werdet Ihr aber sagen, wenn ich Euch versichere, daß dieser feste Wille mit seinen guten und schlimmen Folgen, ursprünglich rein religiös, ja den eigenen Worten Jesu entnommen ist? Der Glaube, sagt er, kann Berge versetzen, das heißt nach meiner Deutung: Der Glaube des Menschen an sich selbst, an den Vorrath und Umfang seiner Kräfte — dieser vermag sogar das Unmöglich-scheinende, wenn er nämlich von festem Willen unterstützt wird. Ich fand etwas ritterlich Hohes, Edles, Muth, Kraft, ja Stolz Herausforderndes in diesem Ausspruche. Ich nahm gleichsam trozig den Handschuh auf, machte Versuche, leichtere, schwerere — sie glückten, wenigstens zum Theil. Ich übte mich weiter, ich wollte durchaus ein ungewöhn-